# Vom Greisenasyl in Bern

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **15 (1925)**

Heft 33

PDF erstellt am: **28.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-644722

**Nutzungsbedingungen**

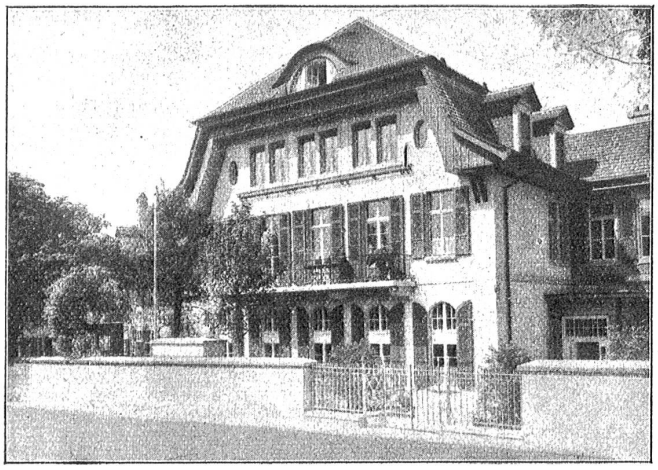
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**



Neuer Mittelbau des Greisenasyls Bern.

# Vom Greisenasyl in Bern.

Vor ungefähr Jahresfrist wurde das erweiterte Greisenasyl mit seinem schönen geräumigen Anbau bezogen. Es konnte dabei einer größeren Zahl von Männern und Frauen, die immer wieder infolge Platzmangels abgewiesen werden mußten, eine ersehnte freundliche Unterkunft geboten werden.

Der Neubau verbindet die beiden bereits bestehenden Flügel. Dieser neue Teil des Asyls mit seinen großen Fenstern, seinem breitausladenden heimeligen Bernerdach und den schönen Proportionen nimmt dem Gebäude den Charakter des nüchternen Anstaltshauses. Aber wichtiger als dies ist für die Anstalt der Gewinn an Räumen mit modernen Einrichtungen. So konnte im ersten Stock des Neubaues endlich eine richtige Krankenabteilung eingerichtet werden, deren Fenster sich gegen die Abhänge des Gurten öffnen. Statt zweier Krankenzimmer besitzt das Asyl nunmehr deren fünf bis sechs. Im Erdgeschoß befindet sich eine sehr hübsche, in einem getäferten Zimmer untergebrachte Bibliothek, sowie das Zimmer der Verwaltung. Ferner ist hier der Versammlungssaal, welcher mit dem daneben liegenden Eßsaal vereinigt werden kann, untergebracht. Auch die Wirtschaftsräume wurden in den Neubau verlegt.

Die Anstalt kann heute 115 Pfleglingen Unterkunft bieten. Dank der rationellen neuen Einrichtungen in Küche, Waschküche und Heizung brauchte das Verwaltungs- und Dienstpersonal nicht vermehrt zu werden; es besteht wie bisher aus 20 Personen.

* * *

Wir entnehmen diese Angaben dem Organ der „Stiftung für das Alter", deren segensreiches Wirken im Dienste der Alterspflege wir bei diesem Anlasse unsern Lesern gerne wieder einmal in Erinnerung rufen.

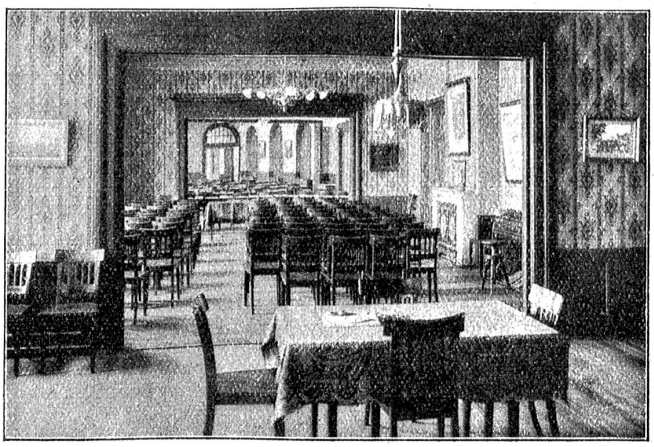
In der gleichen Nummer schreibt Dr. C. de Marval (Monruz-Neuchâtel) darüber, wie man den greisen Leutchen helfen kann, angenehm ihre 24 Stunden zu verbringen. Man veranstalte etwa eine gemeinsame Spazierfahrt mit Automobil, oder biete ihnen eine kinomatographische Vorführung. Ferner nennt der Verfasser Spazierfahrten im Schiff auf unseren schönen Seen, ein Zvieri am Ufer eines Sees, ein öffentliches Konzert, wo den Alten immer ein Extraplätzchen reserviert sein sollte. Aber bei alle dem vermeide man, sie zu ermüden. Lieber einen kurzen Genuß und einer, der sich oft wiederholt.

Dann gibt es eine Menge kleiner Freuden für den Einzelnen berechnet. Man geht in die Wohnung des Greises oder der Greisin und bietet ihnen ein kleines Konzert mit Instrumenten oder bloß mit einem Kinderchörlein. Man kann sie erfreuen mit einem Stündchen Lektüre, mit Blumen auf dem Tisch, mit kleinen Näschereien, mit einem Päcklein Tabak, mit Stumpen, mit Zündhölzchen (sie brauchen viele Zündhölzchen, die alten Tubäkler); man bringt ihnen ein kleines Arbeitchen zum Fertigmachen; Männer lieben ein Jäßchen; eine „Patience" macht manch eine Alte glücklich; oder dann ist es ein Domino oder ein Damenspiel. Und dann vergesse man die Kindervisiten nicht. Die Alten lieben die Kinder, ihr Geplauder und Gezwitscher, ihr Lachen und Fragen, ihr glückliches Spielen; aber auch diese Freuden sind besser kurz als lang; denn Kinder ermüden. Man bringe den Greisen Lektüre; sie lesen gar gerne ihr Tagblatt, und zwar lesen sie es von A bis Z, mit Vorliebe die Inserate. Man hört sie etwa monologisieren und diskutieren: „Schönes Reitpferd sofort zu verkaufen..." und der Zuhörer sagt ganz ernsthaft: „Sei nicht dumm!... Heute kauft man kein Pferd mehr, — eher ein Auto, was meinst?" Man veranlaßt sie gelegentlich auch zum Singen. Viele tun es gerne; sie tragen einem mit strahlenden Augen die alten Liedchen vor, die sie in der Jugend gesungen haben, und das Herz wird ihnen dabei warm und weich; sie versinken dann in die schöne Schul- oder Soldatenzeit zurück und sind glücklich dabei...

* * *

Fast noch wichtiger ist die Frage, wie man die Greise und Greisinnen angenehm beschäftigt; denn ihrer sehr viele verbringen ihre Zeit am liebsten mit einer nützlichen Arbeit. Glücklich der Mensch, der hiefür seine Gesundheit und Kraft behält bis zur Sterbensstunde! Dr. F. Segesser, Luzern, spricht sich im gleichen Heft der Zeitschrift „Pro Senectute" über diesen Gegenstand aus. Er schreibt unter anderem folgendes: „Aeltere Männer und Frauen, die wirtschaftlich gut gestellt sind, können in Vereinen und Wohltätigkeitsanstalten vorzügliche Dienste leisten. Mein Vater besorgte im hohen Alter eine Volksbibliothek; mehrere ältere Herren führten die Rechnungen eines größeren Institutes; wegen ihrer Erfahrung, Geschäftstüchtigkeit, bedächtigen Arbeitsweise sind in vielen solchen Unternehmungen ältere Männer und Frauen sehr willkommene Hülfskräfte. Da sind ältere Frauen und Jungfrauen, die für die Weihnachtsbescheerung armer Kinder jahraus, jahrein Wollkleider stricken. In manchen Fällen wird man den Stoff liefern, erhält aber die Arbeit gratis und macht bei Alt und Jung große Freude.

Die Zeitschrift „Pro Senectute" berichtet uns im 4. Heft 1923 über zwei Anstalten, welche sich damit befassen, alten Leuten Arbeit zu vermitteln und zwar bezahlte Arbeit. Die erste ist die Arbeitsstelle für Gebrechliche in Zürich, gegründet vor zirka 16 Jahren durch die Rotkreuzschwester Berta Stutz. Sie vermittelt vielen alten Frauen Strick-, Näh- und Klöppelarbeit und wirkt sehr gut. In Basel besteht die Armenarbeitsanstalt zum



Direktionszimmer, Bet- und Speisesaal des Greisenasyls Bern.

Silberberg, gegründet 1804. Sie beschäftigt durchschnittlich etwa 75 Personen; die Männer finden zeitweilig Verwendung für das Spalten, Schichten und Abfüllen des Armenholzes, daneben für Roßhaarzupfen, Kaffee-Erlesen, Anfertigung von Papiersäcken, die Frauenspersonen ähnlich wie in Zürich für weibliche Handarbeiten. Jetzt bietet das mit der Anstalt in Verbindung stehende Asyl zum Lamm manchen dieser Arbeiter und Arbeiterinnen auch Unterkunft. Die Armenarbeitsanstalt arbeitet mit moralischem Gewinn, aber mit einem großen materiellen Defizit, welches durch anderweitige Zuwendungen gedeckt werden muß."

In der Altenpflege noch wichtiger als in der Armenpflege ist das Wort: „La façon de donner vaut mieux que ce qu'on donne."

## Künstlerin oder Lehrerin?

„Mein Weg zur Kunst" ist ein Buch der Baltin Monnika Hunnius betitelt, das im Verlag Eugen Salzer in Heilbronn erschienen ist. Allen, die Interesse für Musik und Musikpädagogik haben, bietet dieses Werk sehr viel. Neben dem Werdegang einer Musikschülerin, die sich zur Künstlerin ausbildete und sodann Musikpädagogin wurde, und der Darstellung all ihrer Wege bringt das sehr gut geschriebene Buch persönliche Erinnerungen an Clara Schumann, Stockhauser, Heritte Viardôt, Brahms, Max Bruch usw. Wir bringen ein Kapitel aus dem Werk, das ein wichtiges Kapitel: Künstlerin oder Lehrerin, behandelt.

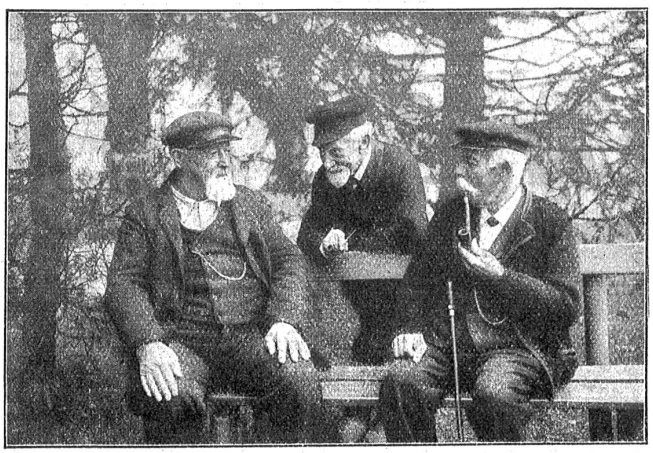
Ich konnte den Schluß des Semesters nicht erwarten, denn ich war krank, überarbeitet und wurde vom Arzt heimgeschickt. Mein Schlußexamen durfte ich auf ärztliches Verbot hin auch nicht machen. Dank dem Entgegenkommen des Direktors und der anderen Lehrer aber bekam ich trotzdem mein Abgangszeugnis, das so glänzend ausfiel, wie es wohl kaum nach einem Examen gewesen wäre.

Eine große Versuchung trat noch vor meiner Abreise an mich heran. Lucius und Meisters, die sich für meine künstlerische Entwicklung immer warm interessiert hatten, schlugen mir vor, ich solle den Gedanken an den Lehrerberuf ganz aufgeben und Künstlerin werden. Sie erklärten sich bereit, für mich zu sorgen, sowohl für mein Studium, wie auch für mein späteres Weiterkommen.

Ich hatte gedacht, daß mein Entschluß feststünde und hatte nur einen Weg vor mir gesehen, der führte in die Heimat und in den Lehrerberuf, in ein Leben voll mühsamer, wenn auch reicher Arbeit für meine Mutter und meine Schwester. Und nun kam dies Anerbieten, riß die Tore auf und zeigte mir lockend eine Welt voll Glanz und Schimmer. Sorglos studieren dürfen und dann ein Leben „auf der Menschheit sonnigen Höhen"! Ich war jung, und das Künstlertum in mir war stark und machte



„Mir längwilen=is nid."



„Und druf abe hani gseit . . ."

mir Qual und Not. Es gab Tage, wo ich nur diesen einen Weg sah, wo ich die Heimat und die Meinen als Hemmungen in meinem Leben fühlte, wo ich die Kraft empfand, alles, was mir hindernd in den Weg trat, bei Seite zu stoßen. Aber wer würde dann für meine alte Mutter und meine kranke Schwester sorgen? Das Band, das mich mit ihnen verband, war stark, und ich wußte, daß ich nie Frieden finden würde, wenn ich es zerriß und meine eigenen Wege ging. Ich konnte mir allein nicht helfen und wandte mich in meiner Not an Frau Joachim, legte ihr die Sache dar, auch meine Zweifel an meiner Befähigung für das Künstlertum als Lebensberuf und bat sie um ihren Rat. Sie kannte mich und liebte die Meinen, außerdem war sie nicht nur eine große Künstlerin, sondern auch eine warmherzige Frau, sie würde meinen Kampf verstehen und mir zur Klarheit helfen.

Frau Joachim antwortete mir liebevoll und eingehend. Sie meinte, meine Begabung und meine Stimme würden für einen Künstlerberuf reichen, und ich würde mir gewiß einen Namen als Sängerin in Deutschland erwerben, denn ich hätte eine künstlerische Eigenart. Trotzdem aber müsse sie mir von diesem Wege abraten. „Es wird Sie wundern", schrieb sie, „daß ich Ihnen das sage, aber Ihre Persönlichkeit und Ihre Erziehung stehen Ihnen im Wege. Sie sind zu zart erzogen und seelisch zu sehr behütet worden. Zu diesem Beruf braucht man Ellenbogen. Sie würden sehr leiden, viel einbüßen und ein halber Mensch werden. Der Zwiespalt würde nie von Ihnen weichen. Gehen Sie heim zu Mutter und Schwester und wirken Sie in der Heimat, wo ein reicher Boden, sich auch künstlerisch zu betätigen Ihrer wartet, und leben Sie den Ihrigen."

Dieser Brief brachte Klarheit und Ruhe in mein Herz. Als mein Entschluß gefaßt war, ging ich zu Frau Lucius. Ich dankte ihr, erzählte ihr ehrlich von meinem Kampf, von Frau Joachims Brief und sagte, daß ich fest entschlossen sei, ihr hochherziges Anerbieten nicht anzunehmen. Sie war eine schlichte, wahrhaftige Frau, die in dem großen Reichtum, indem sie lebte, sich ihr warmes Herz und ihren einfachen Sinn bewahrt hatte. Sie stand auf, schloß mich in ihre Arme und küßte mich.

„So wie ich Sie kennen gelernt habe, konnten Sie keinen anderen Entschluß fassen", sagte sie, „aber eins versprechen Sie mir: wenn Sie jemals in irgend einer Not sind oder eine Sorge haben, so kommen Sie zu uns, mein Mann und ich werden immer für Sie bereit sein."

Sie hat ihr Wort gehalten. Nach Jahren wandte ich mich an sie und bat sie um Hilfe für meinen Stiefbruder, der mit einer großen Kinderschar unverschuldet in Not geraten war. Sie halfen ihm, wie nur erprobte Freunde helfen können.

Wenn ich jetzt auf mein Leben zurückblicke, so weiß